

**Dr. Mark, im Publikum** Das ist vergleichbar mit Richard Sennett in den USA, das sind Reaktionen auf die Radikal-Entankerung des Individuums im entriegelten Markt- und Gewinnoptimierungssystem. Das ist Kapitalismuskritik, nicht Altherrenromantik.

**WvA** Aha... Sie meinen, das ist in Wahrheit Kapitalismuskritik, nicht Gemeinschaftsdiskurs... Nun, trotzdem. Mindestens zum Teil ist es Baumans Name, der zieht, meinen Sie nicht, Herr Dr. Jag.

**DRJ** Sie gehen hoffentlich nicht so weit zu sagen, dass das Gemeinschaftsdenken heute in Wahrheit obsolet ist, aber bloß dank des Autornamens trotzdem weiterhin erfolgreich vermarktet werden kann? Als Kapitalismuskritik taugt diese Romantisierung in meinen Augen gar nicht, auch wenn sie so gemeint sein mag. Übrigens hat Bauman ausschließlich Seinesgleichen zitiert, Intellektuelle, deren Darstellungen er nie in Frage stellt. Nirgendwo kommen die Betroffenen zu Wort. Sie bleiben für Bauman eine außengesteuerte »Masse«, über die gesprochen wird. Im Folgenden wird das wichtig sein: Wie haben Experten, die in der heroischen Moderne die Welt gestalten zu müssen glaubten, eigentlich ihr Verhältnis zu den anderen Menschen gesehen? Waren die einfach sprachlose Verfügungsmasse?

**WvA** Wenn Sie die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft zum zentralen Diskurs der Moderne erklären, nähern Sie sich da nicht bedenklich Cassirers und Kittsteiners Idee einer eine Epoche prägenden symbolischen Form, die Sie doch für mäßig überzeugend halten?

## Gemeinschaft als Organismus

**DRJ** Wenn wir nach den Begriffen Gemeinschaft und Gesellschaft nun das Motiv des Organischen betrachten, dann erhärtet sich die Bedeutung des Gemeinschaftsdiskurses. In Wirtschaftstheorien und der politischen Philosophie des 18. Jahrhunderts wurde der Staat als sich selbst organisierender Organismus begriffen, gegen das Vertragsmodell und die ältere Maschinenmetaphorik.<sup>75</sup> Ferdinand Tönnies hat dann 1887 eine unmissverständliche Analogie hergestellt und populär gemacht: »Das Studium des Hauses ist das Studium der Gemeinschaft, wie das Studium der organischen Zelle Studium des Lebens ist.«<sup>76</sup> Und an anderer Stelle heißt es, dass die »sozialen, d.h. vornehmlich ökonomischen Einheiten als die von der Natur gegebenen überall deutlich genug hervortreten. Sie sind lebendigen Organismen [...] vergleichbar [...]. Ihr Werden und Vergehen macht den eigentlichen Inhalt jeder Kulturhistorie aus.«<sup>77</sup> Entscheidend scheint zu sein, dass Tönnies sie nicht als reale Organismen bezeichnete, sondern eben als etwas ihnen *Analogen*.

Unabhängig davon, ob man mit dem Begriff des Organischen eine Identität oder Analogie meinte, diente er zuverlässig als Legitimationsgrundlage, um Gemeinschaft als »natürlich« zu erklären, Gesellschaft als »künstlich« zu denunzieren. Die einen

<sup>75</sup> Dohrn-van Rossum/Böckenförde 2004 (1978): 557-608; Pribram 1998: 184, 190f.

<sup>76</sup> Tönnies 1887: 30.

<sup>77</sup> Tönnies 2012 (1899): 103 (Hervorh. im Orig.).

glaubten, dass die Gesellschaft ein Organismus *sei*, die anderen, dass sie *wie* ein Organismus funktioniere – faktisch allerdings beschrieben sie soziale Beziehungen ebenfalls als Organismen.<sup>78</sup> Herbert Spencer ging umstandslos davon aus, das der soziale dem biologischen Organismus gleichgestellt sei.<sup>79</sup> Das wird nirgendwo argumentativ hergeleitet, sondern durch recht abenteuerliche Analogien bloß behauptet: »Blood vessels acquire distinct walls; roads are fenced and gravelled; Eisenbahnen bilden »a system of double channels conveying currents in opposite directions, as do the Arteries and veins of a well-developed animal.«<sup>80</sup> Wenn Organismen und Gesellschaften wachsen, differenziere sich ihre Struktur funktional aus. Die Teile übernahmen Aufgaben füreinander, seien voneinander abhängig und bedingen einander. »And the mutually dependent parts, living by and for one another, form an aggregate constituted on the same general principle as is an individual organism. The analogy of a society to an organism becomes still clearer on learning that every organism of appreciable size is a society; and on further leaning that in both, the lives of the units continue for some time if the life of the aggregate is suddenly arrested, while if the aggregate is not destroyed by violence, its life greatly exceeds in duration the lives of its units.«<sup>81</sup> Bei anorganischen Aggregaten könnte man Teile einfach austauschen, in Organismen und der Gesellschaft »the changes in the parts are mutually determined, and the changed actions of the parts are mutually dependent. In both, too, this mutually increases as the evolution advances.«<sup>82</sup>

Spencer benannte zwar gewisse Unterschiede: dass der Organismus ein »concrete whole« bilde, Teile der Gesellschaft »a whole which is discrete«,<sup>83</sup> dass die Teile des Organismus fixiert, die der Gesellschaft beweglich seien; dass Sprache die Einheit des sozialen Körpers herstelle, nicht physischer Kontakt zwischen Zellen; schließlich, dass das Bewusstsein im Organismus konzentriert, im sozialen Körper dezentriert situiert sei. Nur stellte er die Analogie selbst nicht in Frage. Im Gegenteil, die Unterschiede erklärte er dezidiert für irrelevant: »This, which at first sight appears to be a fundamental distinction, is one which yet to a great extent disappears when we contemplate all the facts.«<sup>84</sup> Die Begründungen bauen wiederum auf Analogien, das muss ich nicht referieren. Zusammengefasst: »The principles of organization are the same; and the differences are simply differences of application.«<sup>85</sup>

Ähnlich war das beim deutschen Soziologen Albert Schäffle. Der behauptete in seiner monumentalen Gesellschaftsanalyse aus den späten 1870er Jahren, dass er sich mit biologischen Analogien bewusst zurückgehalten habe. Aber schon im Inhaltsverzeichnis lesen wir von der »sozialen Gewebezelle«, dem sozialen Körper, der »Socialhistologie«, vom Socialstoffwechsel, teils von ihm in Anführungszeichen gesetzt. Er sprach von einer »reale[n] Analogie« der Biologie«, weil soziale Körper derselben Umwelt gegenübertraten wie die Organismen.<sup>86</sup> »Die eindringende Vergleichung

78 Z.B. Cannon 1932.

79 Spencer 1860 & 2002 (1874-96), Bd. 1,2: 449-462.

80 Spencer 1860: 112.

81 Spencer 2002 (1874-96), Bd. 1,2: 462.

82 Ebd.: 451.

83 Ebd.: 457.

84 Spencer 1860: 96.

85 Ebd.: 99 (Hervorh. im Orig.).

86 Schäffle 1875-78, Bd. 1: VII.

des sozialen Personenreiches mit den organischen Zellenreichen des pflanzlichen und des thierischen Körpers ergibt unzweifelhaft für den sozialen Körper das *höchste Maß* umfassender und gegliederter Einheit differenziirtester Theile [...]. Die Vergleichung zeigt auch, daß, wie die organischen Körper in der *Succession* von Zellgenerationen erwachsen und fortbestehen, so der sociale Körper in der Succession und Tradition der Familiengenerationen sich physisch forterhält und geistig vervollkommenet.<sup>87</sup> Überall stoße man auf den Zusammenhang von Wachstum, Differenzierung, Gliederung, Kooperation und Integration der Teile;<sup>88</sup> der soziale Körper sei die höchste Form dieser evolutionären Entwicklung. Und dann, analog zu Spencer: »Nur in der Vielgestaltigkeit und Bewußtheit, nicht im Grundwesen des anatomischen und physiologischen Accommodationsvorganges unterscheidet sich *sociales* und *organisches Dasein*.«<sup>89</sup>

So ähnlich lesen wir es in vielen anderen Texten. Der Soziologe Paul von Lilienfeld behauptete glattweg, dass das gesellschaftliche Ganze ein Organismus *sei*, keine Analogie, sondern Realität.<sup>90</sup> Der dänische Soziologe Claudius Wilkens folgte ihm. Er legte ausführlich dar, dass biologische und soziale Entitäten einander strukturell entsprachen: Wie aus einer einzelnen Zelle der Mensch als komplexes Gebilde entstehe, so aus der Familie die Horde, der Stamm, das Volk und das Römische Reich. Das körperliche Bindegewebe entspreche in der Gesellschaft dem natürlichen Bindegewebe wie Verwandtschaftsverhältnissen, Nationalität oder Glaubensgemeinschaften, das Knochengewebe dem Wohnungs- oder Bauwesen, das Hautgewebe den Gesundheits-, das Muskelgewebe den technischen Einrichtungen.<sup>91</sup> Raten Sie, wem die Nerven entsprechen?

**WvA** Dem Geist... Der geistigen Führung? Den Eliten!

**DRJ** So ist es. »Die menschliche Gesellschaft ist ein Organismus.«<sup>92</sup> Wilkens hat ausdrücklich abgelehnt, das als Metapher, bloß als hilfreiches Bild zu sehen. Eine bestimmte Abstraktionshöhe dürfe man allerdings nicht verlassen. Das Wegenetz mit Nervenbahnen, Städte und Märkte mit den Ganglien, den Regierungsapparat mit dem Kleinhirn zu vergleichen, sei unwissenschaftlich, weil sich diese *konkreten* Entitäten zu sehr voneinander unterschieden. Organismen stimmten nur auf der höchsten Klassifikationsebene überein: Der physiologischen Seite entspricht das ökonomische Leben insgesamt, der morphologischen der rechtlich-moralische Bereich, dem Nervensystem das psychisch-intellektuellen Leben.<sup>93</sup> Also, wir diskutieren jetzt nicht, ob das Sinn macht. Doch das stammt immerhin aus einem frühen »Grundriss der Soziologie«, das war kein obskures Pamphlet. Letztlich wurden die Analogien ohne Beweis gezogen oder verworfen. Ich sollte ein paar Seiten Spencer vorlesen, das ist fast Realsatire.<sup>94</sup>

<sup>87</sup> Ebd.: VIII (Hervorh. im Orig.).

<sup>88</sup> Ebd.: 16.

<sup>89</sup> Ebd.: 22.

<sup>90</sup> Lilienfeld 1873.

<sup>91</sup> Wilkens 1881: 10-17.

<sup>92</sup> Ebd.: 17.

<sup>93</sup> Ebd.: 167.

<sup>94</sup> Z.B. Spencer 1860: 96-99, 112f., 118-120. Ähnlich Gierke 1902; Hertwig 1922: 4f.; Uexküll 1933 (1920): 25f., 45.

**WvA** Ich möchte gerne einen anderen Namen ins Gespräch bringen, den Jesuiten und Nationalökonom Heinrich Pesch, der behauptete, dass die Einheit der Gesellschaft nicht physisch, sondern moralisch konstituiert sei. Der Lebenszweck von Pflanzen und Tieren seien Erhalt und Vervollkommnung der Art, Zweck der Gesellschaft aber, das Gute zu erstreben.<sup>95</sup> Und Spencers sozialdarwinistischen »Nihilismus« lehnte er gleich ganz ab: »Die ganze biologische Soziologie krankt [...] an der völlig unbewiesenen und tausendfach widerlegten Annahme, als ob die *Sieger* im Kampfe *immer die Besseren* seien. [...] Jede Evolutionstheorie, die nicht gerade das schwierigste Problem der *Erhaltung* und *Hebung der Schwachen* ins Auge faßt, kommt für den wahren Fortschritt der Menschheit nicht in Betracht.«<sup>96</sup>

**DRJ** Das hat der Biologe Oscar Hertwig auch kritisiert.

**WvA** Gehen Sie denn über solche Differenzen, das muss ich nun doch etwas verwundert, vielleicht sogar irritiert fragen, nicht etwas zu leichtfüßig hinweg?

**DRJ** Nun, auf der einen Seite gibt es eine motivische Gemeinsamkeit. Gegen den Organismus setzte Pesch den Kristall, dessen Komponenten für sich bestünden. Wenige Jahrzehnte darauf kam der Architekt und Stadtplaner Hans Bernhard Reichow mit der Gegenüberstellung von Lungenflügeln und Basaltsäulen daher (Abb. 4). Dieses Motiv lässt sich wahrlich nicht übersehen: organisch/anorganisch. Auf der anderen Seite haben Sie recht: Pesch hat Organismusmetaphern verworfen und ein »anorganisches« Modell gewählt, das Reichow wiederum verwarf. Die Organismusmetaphern waren zutiefst politisch gewendet. Paul von Lilienfeld schrieb 1879: »Würde sich die ökonomische Entwicklung der Gesellschaft nicht auf Naturgesetze gründen, so hätten ja die Communisten und Socialdemokraten recht, eine Umgestaltung der Gesellschaft nach ihren Recepten zu verlangen. Denn wo keine Nothwendigkeit herrscht, muss der freie Wille des Menschen auf gar keine Schranken und Hindernisse stossen, um beliebige Gestaltungen, Verhältnisse und Erscheinungen ins Leben zu rufen.«<sup>97</sup> Der liberale Soziologe und Politiker Willy Hellpach hatte 1944 das Buch »Sozialorganismen« veröffentlicht. *Organisationen* verwandeln Organismen in Gesellschaft. Und die befleißigten sich dreisterweise sogar »sozialorganismische[r] Analogien!« Es »wird nicht getrunken, weil man Durst hat oder es wohlgeschmeckt (dies wären rein organische Motive), sondern man organisiert den ›Durst‹ zum und den ›Geschmack‹ am Trinken künstlich und betrachtet den so organisierten Trinkerkreis als etwas familiär, brüderschaftlich, organisch Verbundenes«.<sup>98</sup>

95 Pesch<sup>3/4</sup>1924 (1904): 156-161, 306-311.

96 Ebd.: 310 (Hervorh. im Orig.).

97 Lilienfeld 1879: XXIf.

98 Hellpach 1944: 60 (Hervorh. im Orig.).

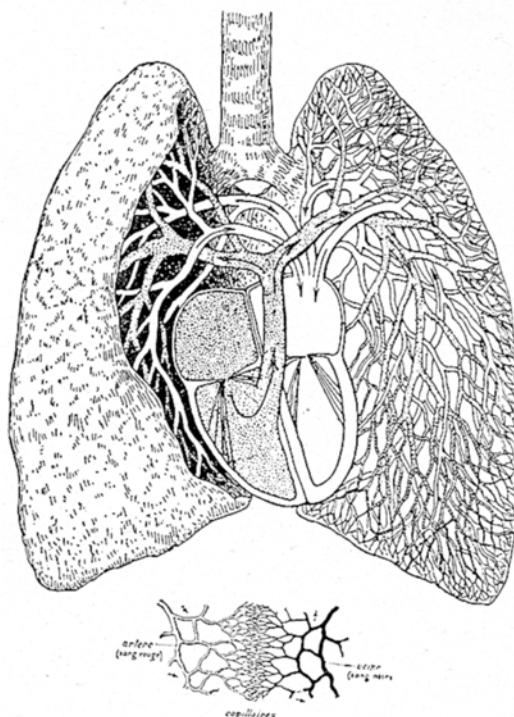


Abb. 41 Lunge und Kapillaren als Beispiel typischer organischer Struktur.

Abb. 42 Basaltbruch als Beispiel anorganischer Struktur. Das Hauptkennzeichen ist das gleichgültige Nebeneinander der Teile — während im organischen Wesen die Flüssigkeit der „Kreislauf“-wege allein schon auf sinnvolle lebendige oder gar lebensentscheidende Zusammenhänge hinweist.



Abb. 4: So hat der Stadtplaner Reichow 1948 den Gegensatz von organischer Gemeinschaft und mechanischer (Massen-)Gesellschaft verbildlicht: im vermeintlichen Gegensatz von durchbluteten Lungenflügeln und »anorganischen« Basaltblöcken.

Lilienfeld war wirklich der Meinung, dass er die »Lehre der Communisten« durch »naturhistorische Argumente« widerlegt habe,<sup>99</sup> Jakob von Uexküll auch: »[W]enn die Parole des Volkes: *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit* an die Stelle der Staatsparole: *Zwang, Verschiedenheit und Unterordnung* tritt – dann gibt es nur noch Anhäufungen freier und gleicher Individuen, die sich keinem Zwang beugen, und unfähig ein Gefüge zu bilden die Auflösung des Staates herbeiführen.«<sup>100</sup> Das Volk verkörpere das Prinzip der Gleichheit und entspreche biologisch dem Protoplasma, schrieb er. Es brauche den Staat, der das Leben organisiere: lebende Substanz und geschaffene Struktur. Das sieht vordergründig wie der Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft aus. Bei Uexküll bildet das aber eine harmonische Einheit. Das Volk sorgt für die Dauer und das Morgen, der Staat für die Leistungen im Heute.<sup>101</sup>

**Aus dem Publikum** Stichwort Ständestaat. Er überführte organisches Denken direkt in eine neue Gesellschaftsordnung.

**DRJ** Ja, darüber sollte ich in der Tat einige Worte verlieren. Die Vertreter des ständestaatlichen Denkens waren Leute wie Oswald von Nell-Breuning, Othmar Spann, Walther Heinrich, Georg Weippert, Franz Jerusalem oder Jakob von Uexküll.<sup>102</sup> Sie gingen davon aus, dass die Gesellschaft ein biologischer Organismus sei, deshalb wollten sie die Gesellschaft in klar umrissene, rechtlich und sozial abgeschlossene Gruppen gliedern, in »Stände«. Die Angehörigen eines Standes zeichneten sich durch eine gemeinsame Stellung im sozialen Leben, Lebensgewohnheiten, Besitz, Herkunft, Bildung und Werte aus. Jeder Stand hatte spezifische Privilegien und Rechte, eine korporative Selbstverwaltung, Standesehr, Standesrecht sowie eigene Formen der Erziehung. In der Natur habe jede Zelle ihren Platz, ihre Funktion und ihre lebenswichtige Rolle für das Ganze, so entsprächen die Stände den »Zellen« des sozialen Organismus (Abb. 5).<sup>103</sup> Bei Othmar Spann lesen wir 1921: »Die ständische Gliederung ist eine Grundtatsache aller gesellschaftlichen und staatlichen Geschichte, sie ist jener Fels, an dem sich die Brandung individualistischer, liberaler, demokratischer und (welch eine Ungeheuerlichkeit der Wortzusammensetzung!) sozial-demokratischer Wogen notwendig brechen muß [...]. Wenn die Wogen nicht brechen, bricht der Fels, bricht die Gesellschaft selbst zusammen, zerbricht der Geist, der in ihr wohnt als Gesittung und Kultur«.<sup>104</sup>

In der Vormoderne wurden die Stände durch Geburt, soziale Herkunft oder Beruf konstituiert. Das war eine vertikale Hierarchie, die sich von Gott herab nach unten entfaltete und ausgliederte. Die neuständischen Konzeptionen des 20. Jahrhunderts gingen dagegen von Berufsständen aus, die horizontal zueinander angeordnet und miteinander verflochten waren. Das Ganze besteht aus Gliedern, die Glieder finden nur im Ganzen ihren übergeordneten Zweck. Die Glieder sind grundlegend verschieden, aber gleichwertig, sich ergänzend. Das unterschied diese organische Gemeinschaft von der angeblich »mechanischen« Sozialordnung der Weimarer Republik, wo Rechte rein for-

<sup>99</sup> Lilienfeld 1873: 95.

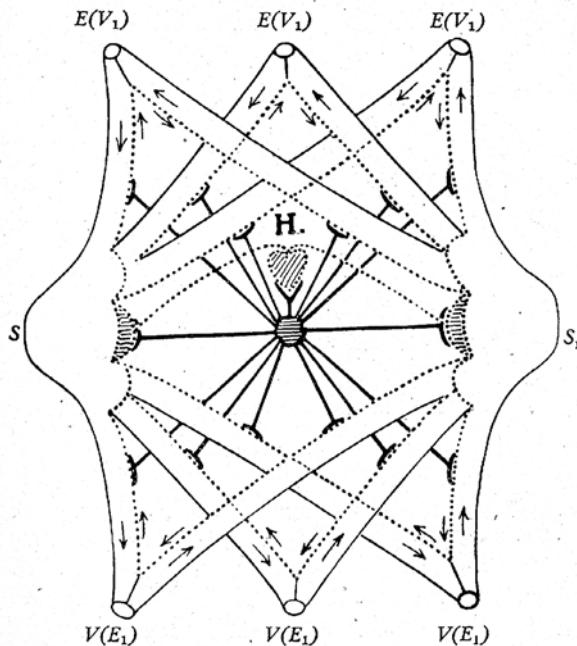
<sup>100</sup> Uexküll 1919: 95 (Hervorh. im Orig.).

<sup>101</sup> Uexküll 1915 & 1933 (1920).

<sup>102</sup> Bohn 2011; Nolte 2003.

<sup>103</sup> Uexküll 1915, 1919 & 1933.

<sup>104</sup> Spann 1931 (1921): 203.



Schema der Organisation des Staates

- = Verdauungsorgane,
- ..... = Kreislauforgane,
- = Ordnungsorgane,
- S & S<sub>1</sub> = Sammelstellen (Mägen),
- H = Goldherz,
- E = Erzeuger der ersten Ware (Getreide),
- V = Verbraucher der ersten Ware (Getreide),
- E<sub>1</sub> = Erzeuger der zweiten Ware (Kohle),
- V<sub>1</sub> = Verbraucher der zweiten Ware (Kohle).

Abb. 5: Jakob von Uexkülls Versuch, den Organismus des Staates zu visualisieren. Das »Organische« wird durch die aufgesetzte Begrifflichkeit sowie die geschwungenen Formen evoziert und in von Uexkülls erläuterndem Text – allerdings nur durch narrative Analogien – verifiziert (Uexküll 1919: 98-100).

mal zugesprochen wurden: Jeder hat das Recht... Ich möchte etwas O-Ton bringen: »Die Hauptmerkmale des individualistischen Staates sind demnach: die Zentralisierung [...]; die mechanische Willensbildung des Staates durch Zählen der Stimmen, die mechanische Gleichheit der Bürger in politischer Hinsicht und – allerdings im Widerspruche dazu – die Freiheit als politischer Hauptbegriff und Ausgangspunkt jedes Individualismus; womit auch die schon erwähnte Ableitung des Staatswillens aus der Willkür aller einzelnen gegeben ist; und womit endlich gegeben ist: die rein utilitaristische Natur des Staates. Keine sittliche, keine völkische Würde hat darnach der Staat, er ist auch nicht Sache der Gesinnung, sondern er ist lediglich der Ausdruck äußerer Nützlichkeit, Werk-

zeuglichkeit und äußerer Zwangsgewalt.«<sup>105</sup> Das war das Feindbild. Im Ständestaat leiteten sich die »Sacherfordernisse des Standes« aus »den Lebenserfordernissen der Ganzheit« ab. »Die Sachsouveränität tritt an die Stelle der Volkssouveränität.«<sup>106</sup>

**Aus dem Publikum** Das kommt von Carl Schmitt?

**DRJ** Die Stände brächten die Individual- und die Sozialnatur des Menschen in Einklang; statt »Freiheit und Gleichheit« des Naturrechts: Gleichheit unter Gleichen, das heißt *verhältnismäßige* Gleichheit, statt »des leeren Freiheitsbegriffes [...] der Begriff der Gerechtigkeit«. Spann sprach von »[a]usteilende[r] Gerechtigkeit, welche vom Ganzen ausgeht, und empfangende[r] Gerechtigkeit, welche vom Einzelnen ausgeht«,<sup>107</sup> und von organischer Ungleichheit und organhafter Freiheit.

**Dieselbe Person im Publikum** Das war ein Vortrag vor der faschistischen Konföderation in Rom im Juni 1933! Spielt das keine Rolle?

**DRJ** Das macht dieses Denken nicht automatisch faschistisch. Heinz Brauweiler hatte bereits 1925 den Stand als Leistungsgemeinschaft bestimmt. Der Begriff der »Klasse« bezeichne eine bloße Anspruchsgemeinschaft. Berufarbeit dagegen werde zur Pflicht gegen Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber der Gemeinschaft; sie ersetze Prestige durch Leistung.<sup>108</sup> Die Führer würden nicht durch »mechanische« Wahl aus der Gefolgschaft hervorgehen, sie würden vielmehr aufgrund ihrer Qualifikation an die ihnen angemessenen Plätze gestellt. Sie hätten nicht den Willen von Wählern, sondern die Lebenserfordernisse der Ganzheit zu vollstrecken.

**Andere Stimme aus dem Publikum** Überall kleine Führer, was!

**DRJ** Auf jeder Ebene *geeignete* Führer, die jeweils ihre Gruppe geführt hätten. Die »[v]iele[n] Teilstände und Volkskreise, viele[n] Teilregierungen und Standesgewalten« hätten aber »nicht gesondert nebeneinander, sondern geistig-organisch ineinander« existiert.<sup>109</sup> Der Ständestaat wäre nicht in Parallelgesellschaften zerfallen; die Gesamtheit der Stände wäre in den Staat eingebettet gewesen, und sie hätten nur innerhalb der staatlichen Ordnung ihre Autonomie ausüben können. Das wäre Dezentralisierung ohne Zerfall des Ganzen gewesen.<sup>110</sup> Das war die Sehnsucht nach einer sich selbst organisierenden Gesellschaft. Die Selbstorganisation der Stände hätte eine organisch moderierte Dynamik bedeutet.

Die Sozialexperten, die wir bislang behandelt haben, wollten die *Prinzipien* der Moderne wiederbeleben. Die Ständeapologeten versuchten, die *Strukturen* der vormodernen Sozialordnung zu re-establieren. In den deutschen, italienischen und österreichischen Varianten des Faschismus sahen sie das Versprechen, genau das zu tun. Die

<sup>105</sup> Spann 1933: 354f.

<sup>106</sup> Ebd.: 357 (Hervorh. im Orig.).

<sup>107</sup> Ebd.: 359.

<sup>108</sup> Brauweiler 1925.

<sup>109</sup> August Pieper, zit. n. Bohn 2011: 62.

<sup>110</sup> Brauweiler 1925: 246.

nationalsozialistische Führerrhetorik ging in diese Richtung, doch faktisch hat das Regime die Ständestaatsideen 1935 gekappt und durch das völkische Prinzip des totalen Staates ersetzt. Ohnehin übte die Ständeideologie Strahlkraft nur auf autoritäre Regimes aus, nicht aber in Großbritannien, den USA, nicht einmal auf den skandinavischen Korporatismus. Ich sollte hinzufügen, dass die Gruppe der Ständestaatsapologeten nicht einheitlich war. Die meisten lehnten den Parlamentarismus ab, einige aber nicht. Einige orientierten sich an der vormodernen Agrar-, andere an der modernen Industriegesellschaft. Einige wollten nur die Wirtschaft ständisch organisieren, andere die gesamte Gesellschaft. Altkonservative und Monarchisten wollten in idealisierte Vergangenheit zurück. Jungkonservative wie Max Hildebert Boehm, Heinz Brauweiler, Edgar Jung und andere waren von der Sehnsucht nach einem einenden Volksstaat und einer Entwestlichung der deutschen Gesellschaft ergriffen. Da floss viel ineinander, das Gemeinschaftserlebnis der Schützengräben, konservativer Sozialismus, ein modern-energetischer oder historisch-romantischer Stände-Begriff, mal hierarchisch, mal weniger, mal kritisch gegenüber dem autoritären Staat, mal positiv.

**Herr Dr. Lynx** Ich möchte auf die Idee der Werksgemeinschaften hinweisen. Damit meine ich die Vorstellung einer ethischen Gemeinschaft von Arbeitgebern und Arbeitern als dritter Weg zwischen den Feindbildern »Marxismus« und »Liberalismus«. Die Fabrik wurde als Schicksalsgemeinschaft stilisiert, und die Zugehörigkeit zum Werk als inneres Erlebnis. Die Arbeiter waren nicht mehr Proletarier, sondern Glied des Ganzen. Ihnen wurden ideelle Anteilsrechte am Werk zugesprochen, aber nicht an der Führung. Da wurde eine falsche Gemeinsamkeit der Interessen postuliert, die die Produktivität gesteigert und soziale Konflikte befriedet hätte.<sup>111</sup>

**WvA** Paul Nolte behauptet, dass die Ständeideen »in der Zwischenkriegszeit in Mitteleuropa nicht auf einen kleinen, rechtsradikalen, reaktionären oder faschistischen «lunatic fringe» beschränkt« gewesen seien. Vielmehr waren sie attraktiv auch für die sozialistischen Arbeiterbewegungen und den politischen Katholizismus.<sup>112</sup> Dürfen Sie das dann als wirkmächtigen Teil der Moderne ignorieren?

**DRJ** Ignorieren sicherlich nicht. Es ist interessant, wie Verfechter des Ständestaats die Moderne gerahmt haben und wie sie interveniert hätten. Sie haben unmittelbar nach dem Krieg versucht, ihre Ideen zu regenerieren. Oswald von Nell-Breuning hoffte 1947 auf die Ständeordnung als Gegensatz zur entgliederten, kapitalistischen Klassen-Gesellschaft, die »sich selbst zur Herrin des gesellschaftlichen Lebens aufgeworfen hat«.<sup>113</sup> Fälschlicherweise sei das ständische Prinzip durch Faschismus und Nationalsozialismus diskreditiert und »für viele der Zugang zum richtigen Verständnis [...] verbaut« worden. Deshalb setze man nun auf die »leistungsgemeinschaftliche Ordnung«, statt auf die »berufsständische Ordnung«.<sup>114</sup> Aber der erneute Rekurs auf alle »höherstehenden (physiologischen) Organismen« und »sich unterscheidende[n], aufeinander hingeordnete[n]

<sup>111</sup> Bohn 2011: 109–115; Luks 2010: 155–179.

<sup>112</sup> Nolte 2003: 235.

<sup>113</sup> Nell-Breuning 1947: 39.

<sup>114</sup> Ebd.: 33f.

»Systeme«<sup>115</sup> verfing nicht mehr. In den 1950er Jahren zeichneten sich Konsumgesellschaft und Pluralismus ab, da waren Ständeideen nicht mehr attraktiv.

Zurück zum organischen Denken im Allgemeinen. Wenn man die Gesellschaft als Organismus, Netzwerk oder Theater beschreibt, kommt jeweils ganz Unterschiedliches heraus. Man setzt etwas ins Bild. Das ist ihre epistemologische Funktion.<sup>116</sup> Allerdings haben diese Autoren daran geglaubt, dass die Natur »organische« Ordnung schaffe, und dass deshalb die organistische Begrifflichkeit die Realität treffe. Die Metapher bekam eine legitimierende Funktion, weil sie sie *nicht als Metapher* verstanden. Deshalb war in ihren Augen die sozialistische Gesellschaftskritik diskreditiert, die bürgerliche Gesellschaftsordnung aber bestätigt. Die Pointe ist, dass schwedische, amerikanische oder britische Sozialreformer durchaus ähnlich dachten, ohne etwas mit Ständedenken am Hut zu haben. Immer wieder finden wir die Figur, dass ungezügelte Freiheit negativ ist. Immer wieder wird eine Ganzheit beschworen, die die Menschen integriert habe, die aber durch die kapitalistische Moderne zerstört worden sei. Walther Rathenau hatte 1918 eine neue Wirtschaftsordnung gefordert, eine »Produktionsgemeinschaft, in der alle Glieder organisch ineinander greifen, [...] zur lebendigen Einheit zusammengefaßt, mit einheitlicher Wahrnehmung, Urteil, Kraft und Willen versehen, nicht eine Konföderation, sondern ein Organismus.«<sup>117</sup> Gemeinwohl statt Profitgier, Privatwirtschaft statt Planwirtschaft, ein selbstverwalteter Organismus unter staatlicher »Mitwirkung«.<sup>118</sup> Das »Ganze Haus« liegt da nicht fern, aber auch nicht die »Nachbarschaft« der 1960er Jahre.

**WvA** Gestatten Sie mir eine Frage einzuschieben, die Sie bitte nicht falsch verstehen wollen, weil ich sie etwas zugespitzt formuliere. Sie behaupten mit ein paar suggestiven Zitaten, dass die biologistische Zellenmetaphorik reaktionärer Denker des 19. Jahrhunderts identisch ist mit demokratischen Gemeinschaftskonzeptionen liberaler Experten der 1960er Jahre? Wenn ich einen Blick auf Ihr Rathenau-Excerpt werfe, aus dem Sie eben zitierten, scheint es mir, als hätten Sie diejenigen Textstellen herausgesucht, die Ihnen passen. Würde sich das Bild nicht ändern, differenzieren, wenn Sie sich die Mühe machen, die Werke in ihrer Gesamtheit zu würdigen?

**DRJ** Ich behaupte, dass es eine Spanne gibt von organischen Ordnungsvorstellungen einerseits bis hin zu Gemeinschaftskonzeptionen andererseits, die auf Freiwilligkeit und tendenziell auf die von den »reaktionären Denkern« so verachtete Vertragstheorie abheben. Das ist sehr heterogen, aber man findet bei allen eine *grundlegende Struktur*, Gesellschaft zu denken, nämlich als Gegensatz von Partikularismus und Ganzheit. Diese Ganzheit wiederum konnte als kollektiv oder individualistisch gedacht werden, also Ganzheit als organisch konstituierte Gemeinschaft oder als vertraglich gestiftete Gesellschaft. Das waren nicht nur erhebliche Differenzen im *framing*, sondern daraus folgten sehr differierende Interventionen. Aber die Rahmung insgesamt, die ist frappierend homolog. Wenn Sie wollen, referiere ich noch den Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Röpke? Echte Integration durch wirkliche Gemeinschaft, Pseudointegration durch Markt, Zermahlung der Gesellschaft in den Sandhaufen der Individuen, Ver-

<sup>115</sup> Ebd.: 31.

<sup>116</sup> Schlechtriemen 2014: 244.

<sup>117</sup> Rathenau 1921 (1918): 61.

<sup>118</sup> Ebd.: 75.

klumpung in ungegliederten, strukturlosen und amorphen Massengebilden, Mechanisierung,<sup>119</sup> und auch hier der Mittelweg zwischen Kollektivismus und einem exzessiven Individualismus, das heißt als Ziel ein »Liberalismus in einem allgemeineren, unantastbaren und über die Jahrtausende hinweg immer wieder frischen Sinne: demjenigen der Persönlichkeitskultur, der dem Menschen angemessenen Ausgewogenheit von Freiheit und Bindung und der von der Erbsünde der Gewalt und Ausbeutung erlösten *nicht*-kollektivistischen und *nicht*-feudal-mittelalterlichen Gesellschaft.«<sup>120</sup> Vergleichen Sie das mit den Entwürfen schwedischer Sozialplaner wie den Myrdals und anderer: Die sprachen vom Sozialismus, waren Sozialdemokraten und meinten exakt diese Form von Liberalismus.<sup>121</sup> Und dann Röpkes Loblied auf die Schweiz, wo er sich seit 1937 im Exil befand. Freiheitsliebende Bauern und Bürger genossenschaftlich verbunden, Bauernturn und Stadtkultur in harmonischem Ausgleich, »Kontinuität und Beweglichkeit, Tradition und Modernität, Vernunft und Glauben, Technik und Humanität, Tapferkeit und Friedensliebe, Ordnung und Freiheit, Gemeinschaft und Individuum, Wohlstand und Innerlichkeit zu einer die Extreme meidenden Einheit« verschmolzen.<sup>122</sup>

Man sollte den Begriff des Organischen nicht, oder nicht primär, mit wissenschaftlichen Kategorien sezieren. Matthias Groß hat argumentiert, dass es die Organismusmetapher der Soziologie überhaupt erst ermöglicht habe, sich als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Nur so habe belegt werden können, dass Gesellschaft eine Realität *sui generis* darstelle.<sup>123</sup> Recht bald sei sie aber »als ein dem Selbstzweck dienendes vages Gerüst von Analogien betrachtet [worden], das keinerlei sinnvollen Beitrag für eine Wissenschaft der Gesellschaft zu leisten vermochte. ›Ihr wissenschaftlicher Wert‹, schrieb Theodor Kistiakowski bereits 1899, sei ›abgesehen von der bloß bildlichen Darstellung und Ausdeutung der Erscheinungen für pädagogische Zwecke vollständig nichtig.‹«<sup>124</sup> Weber, Tönnies und Simmel hätten dieses Denken verworfen, Schäffle habe sich distanziert.

**WvA** Das sind immerhin gewichtige Gegner des Diskurses... nicht wahr? Leopold von Wiese will ich nennen, der stieß ins selbe Horn. Comte war auch kein Organiker.<sup>125</sup> Rudolf Virchow dachte den »Zellenstaat« aus Individuen bestehend, die *citoyens* als autonome Zellen, die im Sinne des Gemeinwohls kooperieren, der Organismus als *demokratische Einheit*.<sup>126</sup>

**DRJ** Ähnlich der Statistiker Georg Mayr.<sup>127</sup> Doch die Argumentation greift zu kurz. So denken Wissenschaftler klassischerweise: Der Begriff wird von wichtigen Intellektuellen aus sachlichen Gründen verworfen, dann ist auch das Denken obsolet und entpolitisert beziehungsweise – in diesem Fall – zur NS-Ideologie verkommen.<sup>128</sup>

119 Röpke 1942: 24, 31.

120 Ebd.: 41f. (kursiv im Orig.).

121 Etzemüller 2010.

122 Röpke 1942: 47.

123 Groß 2006: 33, 37.

124 Ebd.: 37f.

125 Comte 1907 (1851); Wiese 1930/31.

126 Sander 2012: 145-149.

127 Mayr 1895: 15.

128 So Dohrn-van Rossum/Böckenförde 2004 (1978): 608-622.

Das war es aber nicht, weil es nämlich opportune *gesellschaftspolitische* Effekte hatte. Entscheidend ist: *funktionierte* die Metapher, und wie lange? Und da muss man sagen, dass diese Rahmung geblieben ist und wirkmächtig war. Hans Bernhard Reichow mit seiner organischen Stadtbaukunst hatte ich erwähnt. Von der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zur demokratischen Gartenstadt, immer schön organisch.

**WvA** Also, Sie möchten zum Ausdruck bringen, dass diese verschiedenen Ordnungsvorstellungen, um es salopp zu sagen, nicht ein Brei waren, sondern Varianten einer Grundstruktur, Ordnung auf einem Mittelweg zwischen postulierten Extremen und als Ganzheit gegen einen zersetzenden Partikularismus zu positionieren, und unter diesem Dach, dieser *catch all*-Struktur, so möchte ich das nennen, fanden sich dann alle wieder...

**DRJ** Nicht alle. Ich rede nur über die, die sich dort wiederfanden, und was sie in ihrer Heterogenität verband.

## »Die Masse«

**WvA** Ich möchte zu einem dritten Begriff kommen, dem der »Masse«. Das war lange Zeit ein weiteres zentrales Motiv in den Diskussionen um den Zustand der Gegenwart. Sie stellen einen Zusammenhang zwischen Gemeinschaft und Organischem her. Gemeinschaft ist ein organisches Ganzes, Gesellschaft etwas anorganisch-mechanisch Zusammengesetztes. Ich vermute also, dass die Gesellschaft die »Masse« beherbergt, die Gemeinschaft Individuen?

**DRJ** Grundsätzlich ja. Allerdings war das Verhältnis komplexer, weil es auch eine »falsche« Form der Individualität gab. Wir hatten den angeblichen »exzessiven Individualismus«, der dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts nachgesagt wurde, bereits angesprochen. Wilhelm Röpke warnte 1942 vor der »soziologische[n] Blindheit, mit der man [d.h. Vertreter des *laissez faire*] das freischwebende, atomisierte Individuum zur Grundlage der Wirtschaft machte und die unentbehrlichen Bindungskräfte der natürlichen Gemeinschaften (der Nachbarschaft, der Gemeinde, des Berufs u.a.) als lästige Fesseln empfand.«<sup>129</sup> Diesem Individualismus verdanke man monströse Industrieviere, eine pervertierte Wirtschaft, Proletarisierung und letztlich den Totalitarismus.<sup>130</sup>

Das Gegenbild, die wahre Individualität war die »Persönlichkeit«, also ein Mensch, der er selbst blieb, sich aber in die Gemeinschaft einzuordnen vermochte. Er wurde als gebildet, aber nicht dem Spezialistentum verfallen imaginiert. Solche Personen wurden gerne als »feinsinnig« bezeichnet. Auf diese Weise konnten beispielsweise Frauen oder Sozialisten aus der Universität ferngehalten werden. Selbst wenn sie fachlich ausgewiesen waren, wurde das als angelernt und spezialistisch qualifiziert. Das kam nicht aus der Persönlichkeit selbst, war eher wie ein dressiertes Tier. Nicht klug, sondern fleißig. Man muss bei so etwas immer auch darauf achten, wer *nicht* als feinsinnig bezeichnet wurde. Dieses Wort nicht zu verwenden, vollzog einen Ausschluss.

129 Röpke 1942: 86.

130 Ebd.: 86-88.